

M. Rosenkranz
Wolfratshausen
F a r c h e t
Edelweißstr.10
Obb.

den, 21. Dezember 1961

Sehr geehrter und lieber Herr Zillich!

Ich komme, um Ihnen und Ihrer gesch. Familie frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr zu wünschen.

Die Begegnung mit Ihnen ist mir noch in bester und angenehmster Erinnerung. Ich hoffe, Sie im kommenden Jahre bestimmt wiedersehen zu dürfen. Es ist meine Art nicht, Komplimente zu machen: ich muß aber gestehen, daß Sie eine der interessantesten und erfrischendsten Persönlichkeiten sind, denen ich in meinem reichhaltigen Leben begegnet bin.

Ich verbleibe mit vorzüglicher
Hochachtung Ihr ergebener

Mors Rosenkranz



Verheißter überraschender
 kleinster Lebens und Werts
 Frohe Festtage
 und ein gutes neues Jahr
 wünscht Ihnen im Herzen
 Ihr liebe Rosenkranz

i k g s

Rosenkranz
7825 Lenzkirch 3

20.12.1985

fr

7

ikgs

20.11.1986

Lieber Herr Rosenkranz,

vor etlichen Tagen empfing ^{ich} als Ihr Geschenk mit einer mich außerordentlich ehrenden Widmung Ihren erstaunlich schön ausgestatteten Gedichtband "Im Untergang", wo für ich Ihnen gleich hätte danken müssen, aber ich bin durch drei erlittene Unfälle angeschlagen, obwohl man mich in langer klinischer Untersuchung für gesund befunden hat und ich es wohl auch bin. Doch fehlt mir plötzlich die Raschheit, die ^{ich} früher hatte.

Ich bin Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes, das wie eine Akademie sich durch Berufung von Mitgliedern ergänzt. Und ich gehörte auch dem Vorstand an. Daher ^{nehme} ich wohl mit Recht an, daß Sie durch eine geldliche Beihilfe die ausgezeichnete Ausstattung Ihres Buches ermöglicht haben. Den Band bekam ich eben als Mitglied dieses Kulturwerks - schon vor Wochen, doch da ich ihn aus Ihrer Hand und Ihrem Herzen, wie Sie es in die Widmung schrieben, nochmals entgegen nehmen durfte, ist er mir teuer geworden. Ich habe viele Stunden Ihre Verse gelesen, immer wieder, denn sie sind so gut, daß man von ihnen nicht ^{un}gefesselt bleibt. Nicht jede Wendung konnte ich ergründen. Das geht darauf zurück, daß Sie, was bisher in der Literatur aller Völker nie geschah, jedes Satzzeichen weglassen. Ich weiß, das ist bei einigen belanglosen Lyrikern seit ein paar Jahren Mode geworden, weniger hier im Westen als im zusammengeschrumpften Deutschtum Rumäniens, wo es auch Verseschmiede gibt, die die unvergleichlich gute deutsche Rechtschreibung glauben durch Kleinschrift aller Wörter zerstören zu können. Was ^{Glück} dazu gesagt hätte, läßt sich leicht vermuten.

Sie aber sind durchaus kein Mann literarischer Mode. Ihre Gedichte sind gestaltet und gebaut. Sie sind nicht die Rose Ausländer, der ich vor Jahren schrieb, ihre geformten Gedichte, die ich im "Klingsor" einst brachte, überzeugten mich mehr als was sie heute treibt - sie äußert in einem Prosasatz irgendeinen Einfall, zerlegt ihn in untereinander angeordnete Wörtchen, die Verse sein sollen, und das ist ihre Dichterei, durchaus so wie es heute Hunderte machen ohne Reim, Rhythmus, kurz ohne jede poetische Begründung. Die Ausländer antwortete mir nicht. Wozu auch? Ihre Bewunderer verschafften ihr sogar eine Gesamtausgabe ihrer Erzeugnisse. Wie dankbar wäre ich, wäre mir das vergönnt. Doch fast alle meine Bücher sind vergriffen, einen guten Verleger habe ich nur einmal wieder als Helfer gehabt, als ich 80 Jahre alt wurde und Langen-Müller (natürlich unter nun längst anderer Leitung) meine wichtigsten Novellen in einem Band herausbrachte. Die Auflage war bald angesetzt.

Doch zurück zu den Satzzeichen. Für mich sind sie Merkmale des Atemholens der Sprache, und ich glaube, daß jeder, der dichtete, seit Jahrtausenden so empfand. Warum soll das durch Ausmerzung dieser Zeichen verwischt werden. Alles, was ~~Form~~ Gestalt hat in der Schöpfung - und weiß Gott, Ihre Gedichte haben Gestalt - ist durch Kennzeichnung der Gegliedertheit leichter empfänglich.

Nun - ich nahm Ihre Gedichte bei wiederholtem Lesen in mich auf, zuweilen nicht ganz ~~zu~~, aber ich werde sie noch oft lesen. Sie packen mich. Ich bin von ihnen ge-
gebannt.

Dabei vergegenwärtigt sich mir auch Ihr sehr schweres Leben. Sie sind nur 6 Jahre jünger als ich. Sie haben Fürchterliches erlebt und offenbar sind Sie ~~durch~~ ^{davon} nicht innerlich zerstört worden. Es wurde zu ^{der} Dichtung, wohl auch zum Bekenntnis. Ich habe hohe Achtung vor Ihnen.

Unter den vier deutschsprachigen jüdischen Dichtern der Bukowina (außer Ihnen Sperber, der sich seltsamerweise auf einmal Margul-Sperber ~~nannte~~, der Ausländer und des Celan, die durch sicherlich beabsichtigte Aktionen von Literaten berühmt gemacht wurden) sind Sie der beste. Ihr Buch bestätigt es, und ich bedaure es, daß ^{SS} Sie es nicht in einem großen Verlag herausbrachten. Die Möglichkeit dazu ist für jüdische Autoren seit 1945 weit reicher gegeben ~~als~~ für deutsche.

Meine Bücher sind, ich sagte es schon, fast gänzlich vergriffen, ich habe keinen Verleger von Bedeutung mehr, dennoch - quia absurdum - hoffe ich auf eine Änderung, vielleicht erst nach meinem Tod. Ich möchte Ihnen als Gegengabe hier zwei Arbeiten von mir überreichen, von denen ich noch ein Häuflein Exemplare habe: ein Heft Gedichte und eine Sammlung Geschichten aus meiner Jugend. Es würde mich freuen, wenn ich Ihnen damit etwas Freude bereite.

Ich wünsche Ihnen herzlich alles Gute, auch Ihrer Frau und Ihren Kindern, wenn Sie Kinder haben - ich weiß, wie Kinder unser Leben beseligen können, und darin ^{ich} bin gesegnet mit meinen vier Söhnen und meiner Tochter und deren Gatten, eine Familie ohne Gegensätze, voll Liebe, und dazu gehören meine zwanzig Enkel und vier Urenkel, deren Zahl noch zunehmen wird. Hier muß ich lachen, ich rede ~~wie~~ wie eine der Familie verhaftete Frau. Aber was bleibt mir übrig? Mein schriftstellerisches Werk hat keine erfolgsfähigen Helfer mehr.

^{Lwa} Möge Ihnen, ^{spät} in Ihrem Leben, nun Ihr wirklich reifes Gedichtbuch die breite Anerkennung Ihrer Kunst bescheren.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr

i k g s

Moses Prenkarmy
7825 Lenzkirch 3

26. 11. 86

Mein lieber hoch verehrter
Meister Heinrich Zilleich,

Ihr guter Brief vom 20. ds.
lörte in mir eine Lawine, in der
viel Freudebereitschaft eingefroren war
infolge der herrschenden Eizzeit. Von
Ihnen, Eobser Meister, Sprach- und
Formenkenner, anerkannt, ja sogar
gelobt zu werden, ist eine bepfändete
Erfüllung kühner Träume von Jugend
an.

Zu Ihrer freundlichen Kritik meiner
ununterbrochen interpunktionslos dar-
mfließenden Formen sage ich über-
zeugt, daß sie durchaus berechtigt ist
vom Standpunkt des Lesers. Aber ich
würde meine Verse nicht in Gedanken
an Leser, ich würde mich Geöll von
der Seele, das von der Welt aufsteht.

Darzu kam freilich auch das In-
wirken in die Satzzeichenlehre, die
Zusammenfassung durch Stefan George
und schließlich, bei der Ausarbeitung
der Texte für den Druck, daß der
innig interessierte Leser, wenn mit
einer dem verpönt sein sollte, gefördert
von Rhythmus und Reim, verstanden
mitbringen würde. Ihnen, Meisters,
ist das gelungen. Ihre Klasse im
die Lücke daraus ist während, be-
weist Ihre immer noch lebende Jugend-
lichkeit und die Hingabe an diese
Dinge, wofür Sie Ihnen, Sie werden es,
dankt Ihrem Leserfleiß. mit unge-
brochener elementarer Fülle können
werden.

Das Geschenk „Die Grobe Glocke“ und
die „Gabe an die Freunde“, die
ich beide schon in mich hineinlese,
sind ^{mit} mit Längen das beglückendste
literarische Ereignis. Ihre frühen Gedichte
möchte ich auch heute noch als Groß-
offenbarungen unsere Sprache und

Seele ausschreien. "Heimwärts selig" (P. 6),
"Leichte Küsse im Oktober" (P. 7), "Abschied"
(P. 8), "Der Fluß" (P. 14), "Erfüllter Tag"
(P. 19), nur diese Gestaltungen zu nennen,
sind das Sprachgefüllteste, Besetztste,
was je ertönte im deutschen Raum!
Hinter jedem dieser Werkchen sind
sehr als den mittelalterlich demütigen,
flandernisch komisch bezogenen,
bieder-verbunden Meister Worts und
Werkes, den Zillich, der letzten Mensch-
lichkeit befördert auf der Donau
der Sprache. Und das wurde nicht
erkant, nie erkannt. Furchtbar!
Doch ein Zillich eine Rose Ausländer
beneiden (?) muß! überhaupt ganz
welcher Name, als stecke die Person?
kennen muß! Nein, nein, das darf
nicht sein. Sie sind ein großes
Schicksal, also ein tragisches, Sie dürfen
niemanden beneiden, schon gar
nicht wegen "Gesamtausgaben"
und Freunde. "Freunde", Ihre sind
nur die Thögen, Frau und Kinder,

durch Lüge, durchs Blut. Andere
können Sie nicht haben. Wie
vollen Schnecken die Grös des Berges
ernennen in dessen Rosen zu leben.
Noch ein Wort zur "Grosz Glocke"
was Sie darin sagen erinnert mich
an die Grosztes der einmal so
erzählte, an Alexander Puschkin
Ihr habt gemein dem das
Entscheide, Schlichte, was die
eigene Grösze nicht kennet,
und sie immer Groszügiger
ausbreitet.

Ich begreife Sie in
Grosz inneren Aufreissung
ebenso Ihre Lebensfähigkeit,
die mir aus Ihren Gedichten
hervorstret.

Ihr treuer

Karl Bruns